

## **Elemente der baltischen Kultur in der Erzählung *Eine Reise nach Memel* (1840) von August Lewald**

Sigita Barniškienė

### **Abstract**

Der deutsche Schriftsteller August Lewald (geboren 1792 in Königsberg, gestorben 1871 in Baden-Baden) war Autor von Reisehandbüchern, Theaterregisseur und der Herausgeber der Zeitschrift *Europa. Chronik der gebildeten Welt*. In seiner Erzählung *Eine Reise nach Memel* beschreibt er eine Reise von Mutter und Sohn aus Königsberg nach Memel mit dem Planwagen der Rigischen Fuhrleute. Lebhaft geschildert werden die Mühseligkeiten der Reise, Erlebnisse des jungen Reisenden, Landschaftsbilder und die Bewohner der Kurischen Nehrung. Baltische Völker wie die Kuren, Prussen und Litauer finden Erwähnung, ihre Sitten und Bräuche werden dargestellt sowie einige litauische Lieder und deren Übersetzungen von Ludwig Rhesa eingestreut.

Hinzu treten die Kartographie des Reiseweges mit der Nennung der realen Toponymika wie Nidden, Schwarzort, Tilsit oder Memel und deren Verbindung mit der fiktionalen Narration und fiktiven handelnden Figuren. Die Textanalyse basiert zum einen auf der Hervorhebung der in der Erzählung reflektierten baltischen ethnologischen Kulturerelemente wie Lieder, Sagen, Aberglauben, Handwerk, zum anderen auf der Beschreibung der Landschaftsbilder und Ortschaften sowie der Personen, denen man während der Reise begegnete. Die Erzählung selbst stellt einen originellen literaturhistorischen Fakt in der Reihe der Reisebeschreibungen in der Region Ostpreußen dar.

### **1. Der Autor August Lewald**

Aus den biographischen Daten von August Lewald (\* 1792 in Königsberg – † 1871 in Baden-Baden) kann man schlussfolgern, dass er eine vielseitig talentierte und sehr aktive Person war. Als Sohn eines wohlhabenden Königsberger Kaufmanns geboren, war er zuerst gezwungen, nach dem Tod seines Vaters dessen Handelsgeschäft zu übernehmen. 1813 nahm er als

Freiwilliger am Krieg gegen Frankreich teil. In Breslau machte August Lewald Bekanntschaft mit den Schriftstellern Karl von Holtei (1798–1880) und Karl Schall (1780–1833), die in ihm das Interesse an der Theaterkunst erweckten. Lewald war als Schauspieler, Theaterdichter und Theaterleiter in Brünn, München, Wien und Nürnberg tätig. Wie Franz Brümmer in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (1883) schreibt, verfasste Lewald in Nürnberg „sein erstes selbstständiges Werk, seine ‚Geschichte der Musik‘ (1826) und betrat damit zugleich die Schriftstellerlaufbahn“.<sup>1</sup> Anschließend arbeitete Lewald als Theaterdichter in Hamburg und schrieb die Novelle *Der Rächer* (1829), sowie drei weitere Bände *Novellen* (1831–1833). Nach einem neunmonatigen Aufenthalt in Paris übersiedelte er nach München, wo die Werke *Album aus Paris* (2 Bde., 1832), *Gorgana. Bilder aus dem französischen Mittelalter* (2 Bde., 1832), *Gadsalühna. Erinnerungen aus Hamburg* (1833) entstanden. 1835 gründete Lewald in Stuttgart die Zeitschrift *Europa. Chronik der gebildeten Welt*. In dieser Zeit erschienen seine Erinnerungen *Aquarelle aus dem Leben* (4 Bde., 1836–1837), *Neue Aquarelle aus dem Leben* (1840) und *Gesammelte Schriften* (1844–1846), in deren *Erstem Band: Ein Menschenleben. Erstes Theil. Knabenjahre. – Jünglingsjahre* auch die Erzählung *Eine Reise nach Memel* publiziert wurde.

Da Lewald viele Reisen unternahm, verfasste er auch vielzählige Reisebeschreibungen: *Tyrol vom Glöckner bis zum Orteler und vom Gardasee bis zum Bodensee* (2 Bde. 1835), *Handbuch für Reisende am Rheine* (1838) und *Praktisches Reisehandbuch nach und durch Italien* (1840). Umfangreich blieb weiterhin aber auch sein novellistisches Schaffen: *Schattirungen* (2 Bde., 1836), *Memoiren eines Banquiers* (2 Bde. 1836–1837), *Blaue Märchen für alte und junge Kinder* (1837), *Beaumarchais' Memoiren* (2 Bde., 1838), die Novellensammlung *Der Divan* (6 Bde., 1839), *Erzählende Schriften* (10 Bde., 1840), *Theater-Roman* (5 Bde., 1841), *Deutsche Volkssagen* (1845), *Russische Geschichten* (2 Bde., 1846). Lewalds Begeisterung für das Theater fand ihren Ausdruck in seinen *Schauspielen* (2 Bde., 1838) und im *Entwurf einer praktischen Schauspielerschule* (1846). Von 1849 bis 1863 war Lewald zudem Redakteur der Zeitschrift *Deutsche Chronik* und Regisseur des Stuttgarter Hoftheaters und der Oper.

---

<sup>1</sup> Brümmer, Franz: Lewald. In: [https://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008376/image\\_514](https://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008376/image_514) (17.01.2020).

Die biographischen Fakten zeugen von der außerordentlichen Kreativität und Produktivität des Schriftstellers. Man kann die Annahme formulieren, dass er mit der Erzählung *Eine Reise nach Memel* das Ziel verfolgte, seine Heimatregion – Preußen – dem Lesepublikum näher zu bringen und es mit den in Preußen lebenden baltischen Völkern bekannt zu machen. Mich interessiert in erster Linie die in der Erzählung dargestellte Wirklichkeit in Hinsicht der authentischen Details der baltischen Kultur und ihrer Zusammenhänge bezüglich der Perspektive des Erzählers. Bei der vorgenommenen Analyse lasse ich mich von dem Hauptgedanken über die Raumgestaltung in einem literarischen Text von Ansgar Nünning leiten,

dass für die Konstituierung fiktionaler Geschichts- wie Raummodelle nicht bloß die Auswahl der Elemente maßgeblich ist, sondern die übergeordnete Gesamtstruktur eines Textes, die sich aus der Gesamtheit aller Bestandteile eines Dramas oder Romans und ihrer potenziellen Relationen ergibt.<sup>2</sup>

Obwohl die Erzählung *Eine Reise nach Memel* als prosaische Literatur einzuordnen ist, weist sie gleichzeitig auch charakteristische Merkmale der nicht-fiktiven Reiseliteratur auf. Über die allgemeinen typischen Entwicklungstendenzen der Reiseliteratur im 19. Jahrhundert schreibt Gerhard Lauer Folgendes:

Sozialkritik nach allen Seiten gehört zur Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts dazu. Kurz, die Reiseliteratur war Teil der bürgerlichen Vergesellschaftung. Zum eigenen Ich reist das 19. Jahrhundert in Gesellschaft.<sup>3</sup>

Doch nicht nur der sozialkritische Blick des bürgerlichen Reisenden soll die Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts prägen, sondern auch Beachtung der schwindenden Kulturen und die ethnologischen Forschungen über den Kulturreichtum einzelner Völker:

Das kann man als eine Form der Protoethnologie bezeichnen, wie sie gleichzeitig in den entstehenden Dorfgeschichten zu finden ist, die das

---

<sup>2</sup> Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Hallet, Wolfgang; Neumann, Birgit (Hg.): Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaft und der Spatial Turn. Bielefeld 2009, S. 33–52, hier S. 43.

<sup>3</sup> Lauer, Gerhard. Reisen zum Ich in Gesellschaft: Zur allmählichen Verbürgerlichung der Gattung Reiseliteratur im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch Musik und Gender 4 (2011), S.21–31, hier S. 27.

auf Abstand rückende Landleben zum Thema einer halb ethnologischen, nicht selten halb verklärenden Rückschau auf sich auflösende Lebensweisen erhebt.<sup>4</sup>

Die folgenden Kapitel sollen davon Zeugnis ablegen, dass die fiktive Reisebeschreibung sehr gut dafür geeignet ist, authentische Räume sowie schwindende Kulturen darzustellen und diese Kenntnisse an die kommenden Generationen zu übergeben.

## **2. Raumgestaltung in der Erzählung *Eine Reise nach Memel***

Ansgar Nünning äußert die Meinung, dass die Raumdarstellung in einer fiktionalen Geschichte stark von der Art des Erzählers abhängt:

Dabei stellt sich die Frage, ob der Raum primär von einem heterodiegetischen Erzähler beschrieben, aus der Perspektive einer der Figuren wahrgenommen wird, deren Erlebnis- und Auffassungsweisen ihrer Umwelt subjektiv gefärbt sein können, oder aber durch den Figurendialog thematisiert und evoziert wird. Aus narratologischer Sicht kann man daher grundsätzlich unterscheiden zwischen auktorial-erzählten und figural-fokalisierten Räumen.<sup>5</sup>

Die gewählte Erzählung von August Lewald fängt mit der Narration eines auktorialen Erzählers an, der sich aus der Zeitperspektive (nach dreißig Jahren) anschickt, über die Reise eines jungen Mannes und seiner Mutter aus einem bürgerlichen Hause von Königsberg nach Memel zu erzählen. Gleich am Anfang erfährt der Leser, dass die Königsberger Familie, außer Mutter und Sohn noch aus Vater und zwei Töchtern bestehend, von einem Aufenthalt auf dem Landsitz nach Königsberg zurückgekommen ist und gleich umständliche Vorbereitungen für eine lange Reise nach Memel getroffen werden. Der Erzähler wechselt plötzlich die Zeitebene in die Erzählzeit und berichtet in der Vorausdeutung darüber, dass alle Mitglieder der Familie, außer einem, bereits verstorben sind: „...ach! und jetzt hat der grausame Tod sie, Eines vom Andern, doch schon so lange getrennt, und nur Einer ist übrig geblieben, ihnen vereinsamt nachzutrauern!“<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Lauer, *Reisen zum Ich* (wie Anm. 3), S. 28.

<sup>5</sup> Nünning, *Raumdarstellung* (wie Anm. 2), S. 45.

<sup>6</sup> Lewald, August. *Eine Reise nach Memel*. In: August Lewald's gesammelte Schriften. In einer Auswahl. Erster Band: Ein Menschenleben. Erster Theil. Knabenjahre – Jünglingsjahre. Leipzig 1844, S. 24–85, hier S. 25.

Um die Szene der Abreise lebendig darzustellen und sie vor die Augen des Lesers zu führen, gebraucht der Erzähler im folgenden Satz narratives Präsens und das Pronomen „wir“, das auch den fiktiven Leser mitmeint:

Am nächsten Morgen sehen wir die Kutsche vor der Thüre halten, um die Reisenden bis zum Kirchdorfe Quednau zu geleiten, wo sie die Gelegenheit abwarten sollten, die sie heil und wohl nach Memel zu bringen übernommen hatte.<sup>7</sup>

Die Ausführungen des Erzählers über drei Möglichkeiten, von Königsberg aus Memel zu erreichen, enthalten topographische Angaben: die erste Art der Reise mit der Postkutsche über Tilsit wird als sehr unbequem und ermüdend bezeichnet, die zweite Gelegenheit bot die Schifffahrt vom Dorf Schacken über das Kurische Haff, die nur bei gutem Wetter möglich war, und die dritte Gelegenheit war die Reise mit dem Planwagen der Fuhrleute, die über Memel, Libau, Mitau nach Riga Waren und Passagiere beförderten. Der Erzähler lobt den Mut und die Neugier der Reiselustigen im Allgemeinen und stellt sie den „Heimischgewohnten“ gegenüber, die einseitig und befangen sind. Andererseits behauptet der Erzähler, dass die Helden, über deren Reise nach Memel er erzählen will, nur einfach ihre Freunde in Memel besuchen wollten. Der Erzähler beschreibt zuerst mit vielen Details den Eigentümer des Wagens Herrn Petter, der zu Pferde die Reisenden begleitet wird, sowie zwei Passagiere – einen Kaufmann und einen sächsischen Husaren Grafen M. Das erste Kapitel endet mit dem Erreichen des Wirtshauses Kranzkrug an der Ostsee. Der Erzähler vergisst es nicht zu erwähnen, dass jetzt, zum Zeitpunkt der Erzählung, anstelle des Hauses einige Gebäude stehen, in denen Badegäste einige Sommermonate verbringen.

Das zweite Kapitel (die Erzählung besteht aus sieben Kapiteln) beginnt mit der Bitte des Erzählers an die fiktiven Leser, dass sie eine Karte von Preußen zur Hand nehmen, damit sie sich die Lage der Kurischen Nehrung und des Kurischen Haffs vorstellen können. Diese Einleitung deutet darauf hin, dass anschließend eine Beschreibung der genannten Gegend folgt. In der Tat wechselt der Erzähler vom narrativen zum deskriptiven Modus und entfaltet vor den Augen des Lesers das Landschaftsbild der Kurischen Nehrung:

---

<sup>7</sup> Ebd., S. 25.

Diese Riesenzunge ist neunzehn deutsche Meilen lang, aber an mancher Stelle nur eine Viertelmeile breit. Sie besteht fast nur aus Flugsand und hat hin und wieder sehr spärliche Oasen an ihrer südöstlichen Seite, dem Haffstrande, während die Meeresküste gänzlich öde und verlassen liegt. Die Stürme, die hier hausen, treiben mit dem fliegenden Sande ihr freies, uneingeschränktes Spiel und geben der Gegend eine willkürliche, ewig abwechselnde Gestaltung.<sup>8</sup>

Nach der Landschaftscharakteristik folgt die Beschreibung der Kuren, die als „ein stilles Völkchen von Fischern“ bezeichnet werden. Sie glauben daran, dass der Fischfang von dem alten preußischen Wassergott Potrimpos abhängt, und sind damit zufrieden, wenn sie eine Belohnung von der königlichen Kammer in Königsberg für das gefundene Bernsteinstück, „das Strandgold“, bekommen. Der Erzähler bemerkt, dass die Kuren, die am Haff leben, eigentlich Litauer sind und dass man sie von den Kurländern unterscheiden muss. Über die Beschäftigungen, denen die Kuren nachgehen, wird behauptet, dass sie ganz einfach sind:

Die Mädchen und Weiber sitzen daheim vor ihren halb in den Sand gebauten Hütten und stricken Netze, wobei sie ihre alten Volkslieder oft in schwermüthig eintöniger, oft in kecker Weise singen, während Jünglinge und Männer auf dem Gewässer in jeder Jahreszeit muthig der Gefahr Trotz bieten, um ihrem einzigen Gewerbe, dem Fischfang, obzuliegen.<sup>9</sup>

Da die Fische die Hauptnahrung der Kuren sind, nennt der Erzähler sie „echte Ichthyophagen“. Der deskriptive Textteil dient den heuristischen Zielen: der Autor ist bemüht, den Lesern neue Erkenntnisse über die Topographie und Bevölkerung der Kurischen Nehrung zu vermitteln. Dass die realistischen Beschreibungen in der fiktionalen Literatur eine wichtige Funktion der Welterfahrung erfüllen, schreibt auch Peter Klotz:

Somit verdeutlicht sich mehr und mehr, warum narrative Texte mehr als eine deskriptive „Ausstattung“ brauchen: Sie dient eben nicht nur der Entfaltung der literarischen *imagines* im Text, sondern sie vermag auch unsere Auseinandersetzung mit „Welt“ zu formen und vielleicht zu verändern. Da wir die reale Welt als komplex erfahren, wird sie durch die kunstbezogene Auseinandersetzung mit thematisch so komponentierten Aspekten ein Stück weit *begreifbar* für uns.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Ebd., S.34.

<sup>9</sup> Ebd., S.35.

<sup>10</sup> Klotz, Peter: Beschreiben. Grundzüge einer Deskriptologie. Berlin 2013, S. 111.

Dem deskriptiven Segment folgt die Narration über die Fortsetzung der Reise nach Memel: Es geht um das Abendbrot und die Übernachtung in einem Wirtshaus in Kunzen. Zum Abendessen bekamen die Reisenden Aalstücke mit Kartoffelbrei, welche mit hölzernen Löffeln aus einer Schüssel aus Steingut gegessen wurde. Am Morgen wurde ihnen zum Frühstück Warmbier mit Milch in hohen Töpfen angeboten. Dann führen die Reisenden am Strand die Ostsee entlang und teilweise dabei sogar im Wasser, bis sie einen Halt an einer leeren Bretterhütte machten. Der junge Reisende meinte, dass die guten Kuren an die Reisenden gedacht und Hütten gebaut haben. Doch der Kaufmann schimpfte über die ärmlichen Verhältnisse im Land, was den jungen Mann verdrießlich machte, weshalb er plötzlich die Reisegesellschaft verließ „und rothglühend am Meere hin-spazierte, sich seinen eigenen Gedanken überlassend: über Gottes schöne Welt und den Eigendünkel und die Selbstsucht der Menschen.“<sup>11</sup> Diese Anmerkung verdeutlicht, dass der junge Reisende als ein großer Patriot Preußens und Idealist dargestellt wird, was sich in der Darstellung der späteren Ereignisse auch bestätigt.

### **3. Ethnographische Kenntnisse über Sitten und Bräuche der Kuren in der Erzählung**

Im dritten Kapitel wird der dritte Reisetag, an dem die Reisenden das Dorf Nidden erreichen, dargestellt. Die Raumgestaltung spielt auch hier eine Rolle: die Reisenden müssen auf die große Düne steigen, dann genießen sie den Anblick der Bucht und des Dorfes mit seinen fünf alten Linden. Doch der Fokus liegt in diesem Kapitel auf der Schilderung der Sitten und Bräuche der Kuren. Zuerst werden die Farben und manche Details der Kleidung der Netze strickenden Frauen wie folgt beschrieben:

Ihre Kleidung glich fast der, die man in der Gegend von Rom tragen sieht. Grobes, doch weißes Linnen an Rock und Hemden, ein dunkelrother oder blauer Brustlatz, und eine große, runde Schnalle von Messing oder anderem blanken Metall zum Schluß des Busennestels. Statt des groben, starken Tuches, mit dem die Italiener sich bedecken, trugen diese Kuren ein dunkelblaues Tuch mit kleinen weißen Tüpfeln,

---

<sup>11</sup> Lewald, Memel (wie Anm. 6), S. 40.

welches sie auf eigenthümliche Weise um den Kopf zu schlingen pflegen, indem sie die Enden von beiden Seiten des Nackens weit wegstecken lassen.<sup>12</sup>

Aus dieser Beschreibung können die Ethnologen viele Informationen schöpfen, um die Kleidung der Kuren zu rekonstruieren und, wenn nötig, nachzuahmen. Man kann an dieser Stelle der These der Kulturwissenschaftler über die Literatur als Objekt des Interesses von Ethnologen und Erkenntnisquelle der ethnologischen Forschungen nur zustimmen:

Daß ‚Texte‘ auch in ihrer formal-ästhetischen, narrativen und rhetorischen Feinstruktur zum Gegenstand ethnologischen Erkenntnisinteresses werden können, regt indessen die Literaturwissenschaft dazu an, **literarische Texte als Medien gesellschaftlicher Selbstbeobachtung** zu interpretieren und ihnen Beobachtungs- und Unterscheidungssemantiken zuzuschreiben, die ‚**Realität**‘ als **soziales Konstrukt** überhaupt erst wahrnehmbar und kommunizierbar machen.<sup>13</sup> [Hervorhebung im Original]

Nicht nur Besonderheiten der Kleidung überraschten die Reisenden, sondern vor allem die Lieder, die von den Frauen und den Männern in Nidden gesungen wurden. Lewald führt sogar sieben litauische Volkslieder an, von denen ein Lied auch auf Litauisch zitiert wird. In einer Fußnote erklärt der Autor, dass die litauischen Lieder von Ludwig Rhesa ins Deutsche übersetzt worden seien und dass auch Johann Gottfried Herder schon vorher auf sie aufmerksam gemacht habe. Die zweite Auflage von Dainos sei von Friedrich Kurschat in verbesserter Auflage in Berlin erschienen. Diese Fakten im Paratext sollen die Glaubwürdigkeit des dargestellten Geschehens verstärken.

Hier muss erwähnt werden, dass die Verdienste von Ludwig Rhesa als Sammler und Übersetzer der litauischen Dainos ins Deutsche und seine Rolle als Vermittler zwischen zwei benachbarten Kulturen auch heute von den deutschen Literaturwissenschaftlern hochgeschätzt wird. Davon zeugt die folgende Aussage von Manfred Klein:

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 42.

<sup>13</sup> Ort, Claus-Michael: Kulturbegriffe und Kulturtheorien. In: Nünning, Ansgar; Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart-Weimar 2003, S. 19–38, hier S. 34.



Über den Einfluß volksliterarischer Texte Litauens auf die deutsche klassische Literatur (Lessing, Herder, Goethe) muß nicht viel spekuliert werden. Die Beschenkten haben selbst dankbar der vermittelnden Hilfe Philipp Ruhigs (1675–1746) – Pfarrer in Walterkehmen/Valtarkiemis und Autor eines litauischen Wörterbuches samt Übersetzung einiger Lieder ins Deutsche – und Ludwig Rhesas (1777–1841) gedacht; ihre Begegnungen sind literaturgeschichtlich aufgearbeitet. Litauen in der deutschen Literatur – das ist eben fast immer jenes *Mažoji Lietuva* der *Lietuvininkai* (wie dessen Bewohner sich selbst meist nannten), dessen kulturelle Doppelstruktur die alltägliche Begegnung – oder Konfrontation – ermöglichte.<sup>14</sup>

Zwei Lieder wurden von einem bleichen Burschen namens Selmas gesungen, der wegen des Verlusts seiner Geliebten dem Wahnsinn verfallen war und in den Häusern der Niddener stetig den Fußboden mit dem Besen fegte. In einem von ihm vorgetragenen Lied geht es in subtilen metaphorischen Bildern um den Treubruch des Mondes zu der Sonne:

Es nahm der Mond die Sonne:

Da war der erste Frühling.

Die Sonne stand schon früh auf,

Der Mond verbarg sich scheidend.

Der Mond wandelte einsam,

Gewann den Morgenstern lieb.

Darob ergrimmte der Donnergott,

Zerhieb ihn mit dem Schwerte.

Was verließest du die Sonne?

Was gewannst du den Morgenstern lieb?

Was wandeltest du einsam in der Nacht?!<sup>15</sup>

Dieses Lied trägt den Titel *Des Mondes Heirath* (lit. *Mėnesio svodba*) und ist in der Sammlung *Dainos oder Litthauische Volkslieder* (1825) von

---

<sup>14</sup> Klein, Manfred: Preußisch-Litauen. Neue Aufgaben für die kulturanthropologische Forschung. In: Hermann, Arthur; Skowera, Helga-Martina (Hg.): *Die Grenze als Ort der Annäherung. 750 Jahre deutsch-litauische Beziehungen*. Köln 1992, S. 13–24, hier S. 14.

<sup>15</sup> Lewald, Memel (wie Anm. 6), S.53.

Ludwig J. Rhesa zu finden.<sup>16</sup> Es ist von Interesse, auch Anmerkungen von Rhesa zu diesem Lied zu lesen, in denen er Parallelen zwischen der lettischen und der litauischen heidnischen Mythologie zieht und Folgendes schreibt:

In dieser Daina sind offenbar Anklänge der heidnischen Mythologie aus der vorchristlichen Zeit enthalten. Die Vorstellungen von Sonne und Mond, als Ehegatten, die Bestrafung der Untreue des Mondes durch den Gott des Himmels, Perkun – und andre Ideen, die durch den ganzen Lettischen Völkerstamm gehen, gehören gewiß jenem Zeitalter an, wo unter diesem Volk noch der rohe Naturdienst, die Verehrung von Sonne und Mond, auch gewisser heiligen Thiere, wie der Schlangen, stattfand.<sup>17</sup>

Nicht nur Volkslieder werden in diesem Kapitel vorgetragen, sondern auch Sagen über die Meerweiber im Kurischen Haff werden erwähnt. Als die Mutter und der Jüngling am Haffstrand spazieren gehen, wünscht er sich heimlich, dass ein Meerweib aus der Tiefe steigt. Die Überlegungen des jungen Reisenden über die verschwundene kurische Sprache, die er dem Litauischen gleichsetzt, und sich selbst mit den Altpreußen identifiziert, verraten seinen altpreußischen Lokalpatriotismus und die Betrachtung der in Ostpreußen lebenden baltischen Völker als seine Landsleute:

„Ist es nicht traurig,“ fing endlich der Sohn an, „daß unsere schöne, wohlklingende, uns eigenthümlich angehörige Sprache ausgetilgt ist im ganzen Lande, so daß sie jetzt nur wenige Bauern sprechen? Die deutschen Ritter waren die schlimmsten Eroberer, sie rotteten alle und jede Nationalität aus und brachten dafür ihr Wesen überall hin. Wir müssen jetzt deutsch sprechen und sind doch keine Deutsche. Und wäre es dem Kurfürsten ein Jahrhundert später erst eingefallen, unter andern Verhältnissen sich die Königskrone aufzusetzen, so wäre auch gewiß, wie das Königreich Sachsen und Baiern, ein Königreich Brandenburg entstanden, und wir wären die letzte und vergessenste Provinz des neuen Staates. Jetzt wollte doch das günstige Geschick, daß wir mindestens die Ehre haben, selbst echtdeutschen Stämmen unsern

---

<sup>16</sup> Rhesa, Ludwig J.: Dainos oder Litthauische Volkslieder. Königsberg 1825. In: Rėza, Martynas Liudvikas: Raštai [Schriften]. Bd. 5. Vilnius 2018, S. 231–425, hier S. 279.

<sup>17</sup> Ebd., S. 390.

Namen zu geben, sie müssen jetzt Alle Preußen sein, mögen sie es wollen oder nicht.<sup>18</sup>

Im vierten Kapitel wird ein Vorfall auf der letzten Reiserstrecke geschildert, als die Reisenden eine englische Kriegsfregatte am Horizont vor dem Hafen Memel erblicken und befürchten, dass von ihnen das Priese-recht ausgeübt wird und die Waren und Güter der Reisenden beschlag-nahmt werden. Als das nicht geschieht, wird der Wagen in Schwarzort auf die große Fähre geschafft und über das Haff nach Memel gebracht. Beim Anblick der Stadt Memel erwähnt der Erzähler vor allem eine Festung (die „Zitadelle“ genannt wird), einige Windmühlen, einige schöne Häuser, den Dangefluss, der, nach der Meinung des Erzählers, der Arm des Niemen ist (tatsächlich mündet Dange in das Kurische Haff wie auch Nemunas). An dieser Stelle demonstriert der Erzähler seine Kenntnisse und bemerkt, dass die Litauer und die anderen Bewohner der Ufer des Flusses ihn so nennen und dieser Name sich in der Weltgeschichte eingebürgert hat, während die Preußen den Namen Memel gebrauchen.<sup>19</sup>

Dass der Erzähler verschiedene südliche Länder besucht hat und sie gut kennt, bezeugt seine Anmerkung, dass in Memel keine „Kolporteurs, Kommisionärs, Facchins, Lazzaroni“<sup>20</sup> den Reisenden ihre Gepäcke ent-rissen und sie selbst mit Herrn Petter den Gasthof *Das weiße Ross* mit einem schönen Schimmel auf dem Stalltor fanden. Über die Stadt Memel erfahren wir aus der Beschreibung eines Rundgangs des Jünglings und seiner Mutter, dass dort preußische Infanteristen, Füsiliere, standen und ein bekannter Hauptmann den Gästen als Erstes ansehnliche, reiche Häu-ser der englischen Familien zeigte. Die Namen der englischen Kaufleute Simpson, Argelander, O’Gilvie, Maclean, Hay werden genannt. Der Erzähler bemerkt, dass man so viel Glanz wie in den englischen Häusern nur dann erreichte, wenn der russische Kaiser Alexander oder die preußi-sche Königin Louise in Memel waren:

Die Zimmer wurden dann in der Eile mit den kostbarsten Stoffen, mit Sammet, Atlas und Mousselin tapezirt, sowie mit den auserlesensten Meubeln und Kunstgegenständen angefüllt. Die Feste, die man gab,

---

<sup>18</sup> Lewald, Memel (wie Anm. 6), S. 54–55.

<sup>19</sup> Vgl. Ebd., S. 62.

<sup>20</sup> Ebd., S. 63.

überstiegen jeden Maßstab. Und solche Anstrengungen wurden gemacht, um den hohen Gästen auf wenige Tage, oft nur auf einige kurze Stunden, eine angemessene Huldigung zu bereiten.<sup>21</sup>

Der Jüngling und seine Mutter besuchen noch in Memel den Jahrmarkt, wo sie bekannte Handelsleute aus Königsberg treffen, und der Tag endet mit den schwermütigen Erinnerungen des Jünglings an das schöne Mädchen in Nidden. Er schreibt Verse, in denen er die Hoffnung ausdrückt, einmal im Winter über das zugefrorene Haff mit den Schlittschuhen zu dem Mädchen zu laufen.

Mit dem fünften Kapitel beginnt die Beschreibung der Rückreise über Tilsit nach Königsberg. Der Aufbau der Erzählung und die Einteilung in Kapitel folgen der Chronologie der Reise. Helmut Motekat äußert die folgende Meinung über die Erzählung von August Lewald: „Für die Form der Erzählung dürften Heinrich Heines Reisebilder das Modell geliefert haben.“<sup>22</sup> Während die Form der Texte beider Autoren Ähnlichkeiten aufweisen, sind die ideologischen Einstellungen ganz unterschiedlich. Indem Heine die gesellschaftlichen Verhältnisse, den deutschen Adel, die Zeit der Restauration 1815–1830, die Rückständigkeit der deutschen Länder in seinem Werk *Reisebilder* scharf kritisiert, vertritt der Autor der Erzählung *Eine Reise nach Memel* eine eher konservative Weltanschauung. Zu diesem Schluss kann man vor allem aufgrund der Überlegungen des Erzählers im sechsten Kapitel kommen, in dem der angenehme Aufenthalt der Reisenden in Tilsit bei den befreundeten Familien dargestellt wird. Die Tilsiter beteiligten sich an den Schauspielen ihres Liebhabertheaters und das gibt dem Erzähler den Anlass, Friedrich Schleiermacher, der Hofmeister im reichsgräflichen Hause von Dohna war, zu erwähnen. Dabei drückt er seine Bewunderung und Verehrung für die alten preußischen Adelsgeschlechter aus:

Diese altpreußischen gräflichen Geschlechter der Dohna, Gröben, Dönhof, Finkenstein, das herzogliche der Biron von Kurland woben ein Netz von Bildung und Geist um sich und lebten in einer eigenen Welt auf ihren Schlössern, von der unsre jetzige blasirte hohe Gesellschaft in den Salons der Residenzen keine Ahnung hat.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Ebd., S.64.

<sup>22</sup> Motekat, Helmut: Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen. München 1977, S. 286.

<sup>23</sup> Lewald, Memel (wie Anm. 6), S. 71.

Und weiter wird die negative Einstellung zu den Veränderungen in der Gesellschaft ganz eindeutig ausgedrückt:

Viel verdarb auch in dieser Hinsicht wol in neuerer Zeit das Rütteln an den alten Adelsfundamenten. Kleine Geister und schwache Gemüther mußten darauf kommen, sich vor Berührungen mit Leuten zu wahren, die sie sich im Allgemeinen feindlich gesinnt dachten.<sup>24</sup>

Ganz anders wird die revolutionäre Position von Heinrich Heine in seinen *Reisebildern* bewertet:

Der erzählende, berichtende oder polemisch reflektierende Held der „Reisebilder“ bleibt immer Dr. juris Heinrich Heine des halben Jahrzehnts zwischen 1825 und 1830. Der Kritiker Altdeutschlands und der bekennende Prophet einer glücklichen und freien Zukunft ist nie von dem Dichter Heine zu trennen. Und so wollte er auch von seinen Zeitgenossen, nicht zuletzt von seinen dichtenden und schreibenden Zeitgenossen, verstanden werden: als „lauter Volkssprecher“ und als *Tribun*.<sup>25</sup>

Das siebente Kapitel bietet die Darstellung eines Abenteuers im Walde, als die Achse des Wagens zerbrach und der Kutscher nach der Hilfe der Bauern des nächstgelegenen Dorfes suchen musste. Einer der Reisenden war damit unzufrieden, dass der Kutscher sich im Dorf vielleicht zuerst erwärmt hätte und die Bauern sich für die Hilfeleistung gut bezahlt ließen. Da zeigt der junge Reisende Mitleid und Solidarität mit den einfachen Leuten, was aus seinen Worten zu erkennen ist:

„Und sollten sie das etwa nicht thun?“ fragte der junge Mensch, „und wenn der arme Kutscher nun auch ein Gläschen getrunken hat? Muß er sich nicht für uns genug plagen?“<sup>26</sup>

Die demokratische Gesinnung und das Verständnis der armen Leute äußert sich auch in der Reaktion des Protagonisten auf das vom Dorfschmied gesungene lustige litauische Lied über den Sperling und zwei Fässer Alus. Der Wirt gibt selbstkritisch zu, dass es noch die Sitte ist, bei den Festen viel Bier zu trinken. Der junge Reisende widerspricht aber dem Wirt und meint, dass es auch bei anderen Völkern Brauch ist, große

---

<sup>24</sup> Ebd., S. 73.

<sup>25</sup> Emmerich, Karl: Nachwort. In: Heine, Heinrich: *Reisebilder*. Berlin-Weimar 1977, S. 477–496, hier S. 492.

<sup>26</sup> Lewald, Memel (wie Anm. 6), S. 80.

Mengen von Alkohol zu konsumieren. Dabei verweist er auf die literarische komische Figur Shakespeares Fallstaff, die für die Bauern unbekannt ist: „„Wie wenig Brot aß nicht Fallstaff zu der enormsten Quantität Sekt?“ sprach der Jüngling.“<sup>27</sup>

Andererseits muss man bemerken, dass sowohl der Sperling als auch die Menge des Biers in dem litauischen Volkslied komisch hyperbolisiert sind und nicht wörtlich verstanden werden können: die Brüder müssen den vom Vater abgeschossenen Sperling auf dem Schlitten heimfahren, die Töchter pflücken ihn ab, die Mutter brät ihn, die Schwestern tragen den Braten ein und setzen ihn auf den Tisch:

Hineintrugen sie den Sperling, hineinsteuerten sie.  
Sie setzten auf den Tisch ihn, sie stellten ihn auf.

Es setzten sich die Gäste, sie saafßen sich fest;  
Verzehrten den Sperling, verschmausten ihn.

Indem sie den Sperling so schmausend verzehrten,  
Ausleerten sie fröhlich zwei Fässer mit Alus.<sup>28</sup>

Ein anderer deutscher Autor, der seine Reisen am Kurischen Haff 1878 beschrieben hat, Louis Passarge erwähnt wenigstens zwei Arten des litauischen Biers – das blassgelbe Getränk Alus und das dunkle Bier – Pywas. Dabei zitiert auch er eine Strophe des anderen litauischen Volkslieds *Die Auswanderung* aus der Liedersammlung von Ludwig Rhesa:

Alus trinken wir heut,  
Morgen wollen wir wandern  
Nach dem Ungarnlande,  
Wo voll Wein die Ströme,  
Wo die Äpfel golden  
Und die Wälder Gärten.<sup>29</sup>

#### 4. Fazit

Die Analyse der Erzählung *Eine Reise nach Memel* hat ergeben, dass der Autor das Ziel hatte, dem breiten zeitgenössischen Lesepublikum die Originalität der Bewohner Ostpreußens nahezubringen und Interesse an ihrer Geschichte, Sprache, Kultur, ihren Liedern und Bräuchen zu erwecken.

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 85.

<sup>28</sup> Rhesa, Dainos (wie Anm. 16), S.264–265.

<sup>29</sup> Passarge, Louis: Aus Baltischen Landen. Studien und Bilder. Glogau 1878, S. 159.

Aus der heutigen Sicht stellt die Reisebeschreibung eine Widerspiegelung dessen dar, wie August Lewald die baltischen Völker der Litauer und der Kuren unter der preußischen Herrschaft betrachtete. Seine Bewertung fällt ambivalent aus: einerseits drückt er durch die Figur des jungen Reisenden Verständnis und Mitleid mit den einfachen Leuten aus, andererseits äußert er durch den Erzähler eine konservative Einstellung zu dem alten preußischen Adel und provinzial-patriotische Einschätzung seiner ostpreußischen Heimat, ihre Hervorhebung den anderen deutschen Ländern gegenüber.

Die behandelte Erzählung liefert authentisches Material über die Lebensweise, Beschäftigungen, Aussehen, Mentalität, Lieder, Sprache und zwischenmenschliche Beziehungen der Bewohner der Kurischen Nehrung. Beschreibung der Landschaften und der Orte kann als Dokumentation der Raumeindrücke des Autors betrachtet werden. Die Verbindung der Deskription der wirklichen Räume mit der fiktionalen Narration lässt eine eigenartige Erzählung entstehen. Die mögliche Inspiration durch Heinrich Heine, eine Reise nach Memel zu beschreiben, veranlasste August Lewald eine gesellschaftskritische, mit vielen ethnologischen und raumbezogenen Details versehene Erzählung zu schaffen, die auch den heutigen Leser interessieren kann. Die Tatsache, dass August Lewald die Sammlung *Dainos oder Litthauische Volkslieder* von Ludwig J. Rhesa kannte und einige Lieder in seine Erzählung *Eine Reise nach Memel* einbezog, sollte auch das Interesse der Forscher der Rezeption von Rhesaschen Werken ganz bestimmt erregen. Für bleibendes Verdienst von August Lewald ist die Wiedergabe von spannenden authentischen Elementen der baltischen Kultur aus dem 19. Jahrhundert in seiner Erzählung zu halten.